

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 9 (1905-1906)
Heft: 2

Artikel: Humor im deutschen Sprachleben [Fortsetzung]
Autor: Haggemacher, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wunderstätten altamerikanischer Kultur Abschied nehmen vom sonnendurchglühten Italien Amerikas, sondern mit einer Stadt, die die eigenartige Schönheit des mexikanischen Hochlandes in fast konzentrierter Form den staunenden Blicken enthüllt, und auf die sich mit der entsprechenden Namensänderung das stolze geflügelte Wort des Andalusiers: „Quien no ha visto Granada, no ha visto nada“ wie auf keine andere mexikanische Stadt anwenden ließe: auf Puebla.

Von welcher Seite man sich auch dem mit seinen 60 Kirchen und Türmen ungemein imponierend wirkenden Stadtbilde nähert, überall treten einem die drei Könige der mexikanischen Bergriesen, der Orizaba, der Popocatepetl und Ictatzihuatl, mit ihren vor dem tiefblauen Himmel so wunderbar sich abhebenden Schneehäuptern als idealer Hintergrund entgegen, Puebla am markantesten den Stempel jener ernsten, feierlichen Großartigkeit aufdrückend, der das hervorstechendste Merkmal des mexikanischen Hochlandes ist. C. M.

Muſion.

Ich ſuchte beharrlich ein weißes Thor.
Bald ſtand ich im Traume ganz dicht davor,
Bald ſah ich von weitem es leuchten.
Ich ſprang, ſoviel ich zu ſpringen vermag,
Wenn deutlich und glänzend es vor mir lag,
Bis kläffend die Hunde mich ſcheuchten.
Mich ſchied von ihm eine ſchwebende Wand,
Ich faßte ſie taſtend an mit der Hand
Und fuhr in den Nebel den feuchten. —
So fand ich es nirgends, das Tor von Stein,
Dahinter des Glückes Bereich ſoll ſein!

— — — — —
Da klrirt's. Ich erwachte. Wo war mein Glück?
Das Schickſal gab ſchlicht die Antwort zurück:
„Nur Leben iſt Glück! ich hab dich gewarnt,
Du träumteſt, vom ſchimmernden Trug umgarnt.“

Nanny v. Eſcher, Albiſ.

Humor im deutſchen Sprachleben.

Von Prof. Otto Hagenmacher, Zürich.

(Fortſetzung.)

In dieſen und manchen andern Fällen hat alſo das Volk mit ſeinen Ableitungen der Wörter recht, in ungleich zahlreichern aber geht es auf falſcher

Spur, unbewußt und bewußt. Zuerst mögen einige Beispiele dartun, wie die Kenntnis der Bedeutung von Wörtern der eigenen Sprache verloren ging und wie dann die Angleichung oder Anlehnung von ähnlich lautenden derselben Sprache Ersatz bieten mußte. Aus der Sinflut, das bedeutet große, andauernde Flut, wurde eine Sündflut, was ja bei der theologischen Begründung dieser Katastrophe durch die Bibel sehr nahe lag. Das Sin besteht noch fort in Singrün (Immergrün), aus dem viele nicht gerade sinnreich ein Sinngrün machen. Der Mittelfinger, althochdeutsch lancmar, heißt in der Wetterau Langmann, anderswo Langmarten und Lange Marie. Die Schweizer sagen wurmmäßig statt wurmässig, von einem Wurm angefressen. Egert (schweizerisch Agerten) wandelte sich als unbebautes Land in Ödgarten, auch in Egarten, Ehgarten; Ürtengesellschaft (Wirtshaus, Zechgesellschaft) in Ordensgesellschaft, selbst Ehrengesellschaft; Pftermieter in Abvermieter; Ziegerkäse in Ziegenkäse; Schabzieger in Schafzieger. Die Mahnung in Weingegenden „Hand von der Butte!“ lautet da, wo man den Ausdruck Butte nicht versteht. „Hand von der Butter!“ Ein Richter, der das süddeutsche tapet, ungeschickt, nicht kannte, machte aus einer tapeten Liesel eine Tapeten-Liesel. Im Windspiel spielt nicht der Wind, sondern ist ein Spiel (Anzahl, vergleiche ein Spiel Nadeln) Winde (Jagdhunde) vereinigt. Die Bürstebinder bürsten (trinken) nicht mehr als andere auch, sind also von neckischem Volkshumor verleumdet. Der Schweinigel ist gar keine Art Igel, sondern ein Schweinnickel (Nickel für Nikolaus). Eine böse Sieben (von der Ehe als dem siebten Sakramente) führt auch etwa den Ehrentitel Satansripp, Ripp vom Satan für Adamsrippe. Der Damhirsch kam auf den Damm als Dammhirsch; das Glentier geriet ins Unglück als Glentier; das Ren mußte als Rentier springen. Die hartbeschuppte Bestie lint (Schlange, Drache) ließ sich zum Lindwurm erweichen. Der Maulwurf ist ein Moltwurf, der gar nicht mit dem Maul Mulde (Mull, Müll), d. h. Erde, Staub aufwirft, sowenig als der Blutegel als Blutigel Stacheln hat. In den Schachtelhalmen rauscht es nicht von Schachteln, sondern von Schäften (Schacht für Schaft). Die Weichselfirsche, sowie der weniger anziehende Weichselzopf haben mit dem Flusse Weichsel nichts zu schaffen, so reichlich besagter Zopf in Polen Menschenhäupter schmückt. Daß der Humor in der Sprache dem Winde eine Braut zuteilt in der Windsbraut, ist ja nett; aber die schöne Braut löst sich bei näherem Zusehen in Braus auf. Den Altweibersommer leitete mir einmal ein Schüler davon ab, daß um diese Jahreszeit sich die alten Weiber gerne noch einmal, vor dem Hause sitzend wie im Sommer, an der Sonne wärmen. Sommer steht aber in dem Worte wohl für Samar (fliegende Herbstfäden).

Ortsbezeichnungen und Personennamen sind den Einwirkungen der Volksetymologie besonders stark unterworfen. Der Kreuel, eine Art Gabel, artet

in einen Greuel aus; Graolfestäl (Grauwolfstal) verbessert sich zum Grafstall; Trippach wandelt sich in Treubach; und die Ruchfirsten oder Rurfirsten werden zu Rurfürsten erhoben. Das gelobte Land bedeutet nicht mehr das angelobte, verheißene, sondern das gepriesene, rühmensewerte. Den häufigen Ortsnamen Sonneberg, Sonnenberg verklärt scheinbar das Sonnenlicht ganz poetisch, er hängt aber wohl mit dem Personennamen Sunno zusammen. Winterthur hat weder mit dem Winter, noch mit dem Fluß Thur etwas zu tun, ist vielmehr aus dem keltischen Vitodurum umgebildet. Die alten Wörter win (Freund) und old (Walt, Waltender) verloren ihre Bedeutung im Volksbewußtsein. Die Weinhold, Weingold, Weinreich, Trautwein, Frohwein, Meerwein stehen jetzt für Abstinenten in bedenklicher Beziehung zum Alkohol. Durch Umwandlung von old in hold, holz oder walt entstanden die Herrhold, Herold, Gotthold, Leuthold und andere Holde oder gar Unholde, wie Unholz, und bildeten sich Gottwald, Rothwald, die Archenholz, Helmholz, Weinholz, die mit Holz so wenig zu schaffen haben als der Bierholz, der zum Verwandten den Bierhals hat. Leopold steht zu Leuen in keiner Beziehung, sondern stammt von Liutpold, wie auch Liebhold, Leibhold, Leibholz. Guldreich und Ehrenhold erweisen sich als Umdeutungen von Ulrich und Herold. Die Wohlfahrt waren einst Wolfhart. Die Schlichtegroll hätten ein schönes Amt, wenn Groll nicht für Krull (Locke) stände. Die Singeholz oder Singholz mögen zwar gute Sänger sein, nur haben sie ihren Namen von sengen als Holzbrenner. Bei Pfotenhauer denke man nicht an einen Schulmeister, der gerne Tazen gibt, sondern an Pfettenhauen, Querbalken zurechtmachen. Aus Bagel (Schwanz) wurde Zahl in Namen wie Lämmerzahl, Hasenzahl, Rübezahl, Weibezahl (Wedelschwanz). Lindenfohl ist ein unmögliches Gemüse, aber eine Kopfbedeckung (Gupel, Kopel) aus Linnen zierte den Mann. Alle Achtung vor einem Segenschmied, wenn er eigentlich auch nur Sensen (Segense, schweizerisch Sägisse) schmiedet. Doch genug von Personennamen; die meisten haben Umwandlungen durch falsche Ableitung und umgekehrt erfahren.

Wer wollte den tiefsten Humor verkennen, der den Freithof (eingehogter Ort, Schutzort) in den Friedhof verklärte, aus dem dann ein Friedgarten, und wieder, z. B. im Aargau, ein Rosengarten erblühte? Der Feldstuhl wurde aus dem Faltstuhl, den man zusammenfalten und dann leicht ins Freie, ins Feld nehmen kann. Kehren wir aus dem Freien ins Haus zurück, so erwartet uns zu Tische vielleicht eine Bratwurst, deren Bestimmung ihr Name anzuzeigen scheint; allein das mittelhochdeutsche Brat bedeutete nur weiches Fleisch; Brät nennen die Alemannen jetzt noch feingehacktes, rohes Fleisch. In Zürich kann man, kannibalisch „genug, „dürre Landjäger“ essen; das sind aber nur „lang tigene“ (lange gedörrte) Preßwürste, nicht aus Menschenfleisch, so wenig wie die dortigen scherzhaften

Tigermwürste aus Tigerfleisch. Gugelhopf hüpf nicht, sondern wird durch Hefe (schweizerisch Höpfe) getrieben. Ein Liebhaber gerät in besten Humor, wenn er an einer Schenke einen Bock mit einem Bierhumpen abgebildet sieht; aber der gute Bock stammt nicht aus dem Tierreich, sondern aus der Stadt Gimbeck, nach der mit Vokaländerung das Bier Limbock genannt wurde („Bitte, ein Bock, un bock!“). Weil an der Hüfte getragen, wurde aus dem Hiefhorn (auch Hifthorn, hiefen = rufen) das Hüfthorn. Bauchgrimmen kann einen wohl grimmig (wütend) schmerzen, kommt aber wohl von krimmen (kneifen, packen, zwicken). Mit der Reiter- oder Reuterfalsche brachte der Volksmund die berittene Welt in etwas bedenklichen Ruf, da besagte Salbe eigentlich gegen Räude verwendet werden soll. Die Ohrfeige gedeiht zwar am Ohr, aber nicht als Gewächs, sondern als Schlag; fegen bedeutet schlagen (vergleiche Schwertfeger). Ähnlich sind die Kopfnüsse wohl Stöße an den Kopf; nussen heißt schlagen, stoßen. Der Student, der kein Moos hat, fühlt sich gar nicht auf Moos gebettet, sondern in jenem elenden Zustande der Vaganten, die Geld Moos nennen. Poetischer Humor sieht im Mai einen Wonnemond; nur schade, daß Wonne prosaisch hier nicht Lust und Freude, sondern Weide, Wiesenland bedeutet. Wer in schlechtem Geruche steht, riecht deswegen nicht entsprechend, sondern hat einen schlechten Ruf (Gerüft), ganz wie der Anrüchige. Eine recht sinnvolle, aber irrige Ausdeutung enthält Wetterleuchten. Leich bedeutet Spiel, Tanz, Erscheinung; durch Mißverständnis erwuchs aus dem noch im Alemannischen gebräuchlichen Wetterleichen Wetterleuchten. Die Vorstellung des nagenden Hungers wandelte das frühere „am Hungertuch nähen“ in das sinnlose „am Hungertuch nagen“. In „ländlich sittlich“ bedeutet das erste Wort landesgemäß. Greulich (gröuwelich) hat nichts mit grau zu tun, wenn es einem bei Greulichem noch so grau vor den Augen werden mag. Wer ungeschlacht ist, hat kein Slacht, d. h. Geschlecht, Art. Wahnsinnig leitet sich nicht von Wahn ab, sondern von wan, leer, mangelnd; blutarmer kann auch ein Vollblütiger sein; denn das Blut kommt gar nicht in Betracht, auch nicht bei blutung, blutwenig, weil blut (blutt) bloß, leer und als Verstärkung sehr bedeutet. Zu guter Letzt sei bemerkt, daß dies nicht sinnverwandt ist mit „Ende gut, alles gut“, sondern zu Letze, Abschiedsgabe, Abschiedslabe gehört, an der man „sich lezt“.

Mehr noch als bei den unverstandenen Wörtern der Muttersprache bewährt es sich bei solchen der Fremdsprachen, daß das Denken unwillkürlich für jedes Wort eine Vorstellung, einen Begriff sucht. Mancher Halbgebildete oder ganz Ungebildete will doch nicht als solcher erscheinen und wirft dann gerne mit Fremdwörtern um sich, die er ganz falsch ausspricht und anwendet, weil er sie gar nicht versteht. Dabei kommt es dann oft sehr schnurrig und burlesk heraus. Solche guten Leutchen geben den Possendichtern dankbaren Stoff. Aber auch da, wo es sich nicht nur um solche Leutchen handelt, sondern um

den naiven Gebrauch fremder Wörter im Volksmunde, fehlt es nicht an Komik und oft ergötzlichem Humor. Aus den vielen Tausenden nur einige Beispiele.

Ein mir nahe stehender Landwirt verstand kein Französisch. So wurde denn in seinem Munde jede Delikatesse zu einem Delikat-Essen. Natürlich hätte er gewiß nicht sprechen können und nur ein Pedant ihn in seiner Aussprache des Fremdwortes verbessern wollen. Und da wir nun doch gerade beim Eßbaren sind: Rosinen kommen nicht von Rosen, sondern von *raisin* (Traube). Die Schwarzwurzeln nennt man in Gegenden der Schweiz nach dem italienischen *scorzonere* „Sturzeneri“, wohl an Sturze (Strunk) denkend; aus dem italienischen *broccoli* wird Bröckelkohl, aus dem italienischen *tartu folo* Kartoffel, dann Erdapfel und Herdapfel. Die grüne Pflaume *reine claudé* aus dem Französischen erfuhr mannigfache verdeutschende Umgestaltungen: reine Kloten, grüne Globen, grüne Kloten, Reinklaunen, Ringlotten, Ringelotten. Der Artischocke begegnen wir wieder in der Erbschocke, der Petersilie in Peterlein und Bitterzilie, der Schalotte in Charlotte, der Sankt Johannisbeere in Bartehansträuble. Ein Kellner empfahl mir einst bestens einen Kammerbär, er meinte damit Camembertkäse.

(Schluß folgt.)

—*— **Allerlei Wissenswertes.**

Der Heilwert der Weintrauben. (Traubenkuren.) Bei einer großen Anzahl von Krankheiten werden die Weintrauben ärztlicherseits in Form der sogenannten Traubenkuren verordnet. Als wichtigste dieser Krankheiten sind die Lungentuberkulose, die Lungenblähung, Lebererkrankungen, Magendarmstörungen, sowie der Blasenkatarrh anzuführen. Eine Traubenkur darf aber nicht schematisch durchgeführt werden, sondern je nach der Art der Krankheit und der Konstitution des Patienten sind spezielle Vorschriften bezüglich der Menge der zu genießenden Trauben notwendig, weil letztere, je nach der Quantität der genossenen Früchte, physiologisch verschiedene Wirkungen entfalten. So wirkt die Traube täglich in einer Menge von 1—1½ Kilo genossen, ernährend und das Körpergewicht erhöhend, in größeren Mengen befördert die Traubenkur den Stoffumsatz und führt mehr oder weniger gelinde ab. Immer ist bei der Traubenkur eine kräftige Diät notwendig, sonst wirkt sie zehrend auf den Organismus. Ihre Wirksamkeit beruht auf dem Gehalt an Traubensaft, der neben Wasser hauptsächlich Traubenzucker, etwas freie Säure, Eiweiß und Pektin enthält. Von Salzen weist der Traubensaft Kali, Phosphorsäure, Kalk und Magnesia auf. Will jemand eine Traubenkur gebrauchen, so müssen sich seine Verdauungsorgane, da an dieselbe große Ansprüche gestellt werden, in gutem Zustande befinden. Es sollen nur solche Trauben genossen werden, welche sich durch hohen Traubenzuckergehalt auszeichnen; es kommen daher vor